argwöhnischen Blicken. Er konnte nicht anders. War einmal eine Saite seines hochgespannten Empfindungslebens angeschlagen, so zitterte und vibrirte sie kraft der überstarken Resonanz seines leidenschaftlichen Temperaments in unendlichen Schwingungen nach. Er konnte nicht mehr anders, als argwöhnisch sein.

Sie entfremdeten sich mehr und mehr. Der Riß, so lange noch verhütet, war plötzlich da. Keiner bemühte sich, ihn zu heilen, er wurde schnell größer und gefährlicher.

Er ging jetzt noch öfter fort, manchmal blieb er mehrere Tage aus.

In den Nachmittagsstunden kam Wilhelm eines Tages zurück, nachdem er die Nacht vorher weggeblieben war. Er war schwer berauscht.

Anna arbeitete im Keller. Das Kind schlief.

Er beugte sich über die Wiege. Das Kind wurde unruhig, öffnete die Augen, und als es in ein verzerrtes, fremdes Gesicht sah — es kannte ja seinen Vater nicht — begann es jämmerlich zu schreien und streckte abwehrend die Aermchen gegen ihn aus.

Eine unbezwingliche Wuth stieg in ihm auf. Aber Anna, durch des Kindes Geschrei herbeigerufen, kam eilig die Kellertreppe herauf. Sie stürzte, ohne die Fallthür zuzuklappen, auf die Wiege, als gelte es wieder, ihren Liebling gegen den eigenen Vater zu schützen.

Sie beruhigte das Kind und setzte die Wiege in Bewegung.

Eine Weile sah Wilhelm zu, in seinen durch den Trunk verglasten Augen flammte es auf. Der Rausch hatte eine unzähmbare Wildheit in ihm entfesselt.

Taumelnd trat er näher.

„Quarrt sie noch, die Puppe?" lallte er. „Ich will Dir helfen!"

Und bevor Anna ahnen konnte, was er vorhatte, hob er den Fuß und stieß ihn mit aller Kraft gegen die Wiege.

Die Wiege schlug um — das Kind rollte heraus — rollte in dem Schwung weiter — rollte in den offenen Keller hinein — ein dumpfer Fall — ein Aufschrei des Entsetzens, dann war es eine Weile still im Zimmer. Beide schienen erstarrt.

Dann erwachte Anna.

„Mörder!" schrie sie auf mit gellender Stimme. „Der wilde Lusch hat sein Kind gemordet!"

Sie stürzte in den Keller. Auf der untersten Stufe lag ihr Kind — leblos. Sie hob es auf, in wahnsinnigem Schmerz stürzte sie auf ihn zu. Er war gegen die Wand getaumelt und stand da wie gelähmt.

„Mörder!" schrie sie ihn an, ihm des Kindes Körper hinhaltend. „Mörder Deines Kindes!"

Das traf in sein Herz. Stöhnend richtete er sich auf, er war mit einem Mal nüchtern. Mit wirren, unsichern Blicken sah er um sich.

„Ich wollt's nicht," murmelte er. „Das wollt' ich nicht!"

Wie gejagt eilte er hinaus. Mit fiebernden Händen schirrte er den Braunen und spannte ihn an. Er sprang auf den Wagen und peitschte wild auf das Pferd los. In zwei Stunden — nach einer Tour von vier Meilen — kam er zurück, mit dem Arzt. Das Pferd brach auf dem Hof zusammen, er achtete nicht darauf. Er folgte dem Arzt in das Zimmer.

Jammernd lag Anna auf den Knieen, über den Körper des Kindes gebeugt. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper, aber keine Thräne kam in ihr Auge.

„Es ist nicht todt," sagte der Arzt nach der Untersuchung.

Wilhelm athmete auf, auch Anna richtete sich empor.

Nach einer Weile schlug das Kind unter den Bemühungen des Arztes die Augen auf. Sein Gesichtchen verzerrte sich krampfhaft, es öffnete den Mund — aber kein Laut kam aus seiner Kehle.

„Aber —," sagte der Arzt, Annas Auge hing an seinen Lippen — „vielleicht wäre es besser —"

„Sagen Sie mir Alles!"

„Das Kind wird taubstumm bleiben. Auch die Schulter ist schwer verletzt. Wahrscheinlich wird es schief werden."

Wimmernd sank Anna zusammen. —

Es war beklemmend schwül im Bauernhause. Annas Augen wurden nicht mehr trocken vor Thränen, Wilhelm war seltsam nachdenklich und still. Er ging nicht fort, stundenlang saß er schweigsam auf der Bank und schaute seinem Weibe zu. Anna hatte aber keinen Blick mehr für ihn.

Die Reue arbeitete in ihm und machte den mächtigen Mann krank und elend. Der Mann, der mit Mordgedanken freventlich zu spielen pflegte, war nun doch über sich selbst erschrocken, als er fast zum Mörder geworden. Jetzt hätte vielleicht ein freundliches Wort Wunder gewirkt.

Aber Anna sah in ihm nichts mehr — nichts weniger als den Mörder ihres Lieblings. Die Kränkung ihrer Ehre hätte sie vergeben können, den Stoß, den er gegen ihre Mutterliebe geführt, niemals.

Tage vergingen in dumpfer Schwüle. Wilhelm ertrug es nicht länger.

„Anna —" seine Stimme klang weich und zitternd wie noch niemals. „Vergieb mir. Ich hab's nicht gewollt. Bei Gott nicht! Ich verspreche Dir Alles, was Du von mir willst. Ich schwöre Dir zu, daß es anders werden soll mit mir — Anna, sei wieder gut!"

Wenn sie gewußt hätte, wie schwer dem starken Manne diese Worte der Bitte geworden, vielleicht wäre sie freundlicher gewesen.

Jetzt aber blickte es aus ihren Augen wie Haß. Sie nahm das bleiche Kind aus den Kissen und hielt es ihm hin.

„Sieh diese klägliche Gestalt. Kannst Du's gutmachen? Dann will ich gut sein. Ich habe Alles ertragen, was Du mir so lange geboten — Deine Unfreundlichkeit, die ich nicht verdient habe, und Deine Zärtlichkeit, deren Wildheit mich erniedrigte. Mit dem einen wie mit dem andern hast Du mich gequält. Jetzt ist es aus, Du hast gefürchtet, daß das Kind sich zwischen uns stellt — ja es steht zwischen mir und Dir auf immer! — Mein armer, armer Liebling!"

Noch einmal versuchte er sie zu versöhnen — er suchte seinen Arm um sie zu legen.

„Fort!" rief sie blitzenden Auges — „Deine Berührung schändet mich!"

Da zuckte es auch in seinem Auge zornig auf.

„Gut, Du stößt meine Hand zurück, die ich Dir zur Versöhnung reiche —"

„Mach mein Kind gesund, wenn Du kannst! Sieh's Dir nur deutlich an, was Du ihm gethan hast! Warum hast Du's nicht umgebracht auf der Stelle! Ihm wär' besser, dem armen Ding! Ein Mörder bist Du doch, so oder so!"

„Ein Mörder?" zischte er in heller Wuth. „Ha —! Was noch daran fehlt, werd' ich schon nachholen! Und nun nimm Dich in acht, Weib — auch an Dich kommt noch die Reih'!"

Er schlug die Thür ins Schloß und ging.

Tagelang blieb er fort.

Mit dem Frieden im Bauernhause war es vorbei für immer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. Sich selbst gefangen hat in der Nacht zum 24. vor. Mts. der Maurer Hermann, ein vielfach bestrafter Einbrecher, auf dem Grundstück Andreasstraße 20. Er war von der Straße aus durch ein Fenster in den Keller gestiegen, durch Erbrechen einer Thür nach dem Hofe gelangt und suchte von hier durch ein zwei Meter über dem Erdboden befindliches Fenster sich den Eingang in ein Geschäftslokal zu verschaffen. Das Fenster war aber zu klein, der Einbrecher klemmte sich ein und konnte sich weder vorwärts noch rückwärts bewegen. In dieser Lage wurde er, in der Hand ein Beil haltend, von einem Hausbewohner betroffen und dann durch einen herbeigeholten Schutzmann festgenommen.

— Potschappel. Im nahen Steigerwalde, hieß es in voriger Woche, lasse eine Nachtigall ihre wundervollen Weisen allnächtlich erklingen. Der Zulauf Neugieriger war groß. Am Sonntag war jedoch ein Herr in dem nahegelegenen Gartenrestaurant als Gast anwesend und als Kenner vernahm er sofort einige Fehler im Schlage der vermeintlichen Königin der Singvögel. Er suchte mit seinem Jagdhunde das Gebüsch ab und entdeckte, auf einem Baume sitzend, zwar keine Nachtigall, aber den Hausknecht des betr. Lokals. Seitdem singt keine Nachtigall mehr im Steigerwald. Ob Foppterei oder Reklame zu Grunde lag, läßt sich nicht sagen.

— Beraubt und geblendet. Aus Myslowitz wird der „Kattowitzer Ztg." geschrieben: Ein Mädchen, das sich auf dem Wege nach Dombrowa Gurnicza in dem benachbarten Russisch-Polen befand, wurde in einem Wäldchen überfallen und ihres Bündels beraubt. Dem über ihren Verlust laut Klage führenden Mädchen begegnete hierauf ein Mann, der sich mit ihr in ein Gespräch einließ und dem das Mädchen den Raub erzählte. Hierauf fragte der Fremde, ob sie auch wohl die Räuber erkennen würde. Nachdem er eine bejahende Antwort erhalten hatte, überredete er das Mädchen, ihm in den Wald zu folgen; er werde ihr helfen, die Uebelthäter zu ermitteln. Das Mädchen nahm den Vorschlag des Fremden an und folgte diesem tiefer in den Wald. Hier ergriff dieser das Mädchen, stach ihr beide Augen aus und ließ es darauf allein zurück. Ein des Weges kommender Fuhrmann brachte die Unglückliche in das Hospital Olkusch, wo sie in wenigen Tagen starb. Die Räuber sowie auch der Mörder, welcher das entsetzliche Verbrechen nur deshalb begangen hat, um seine Kumpane vor einer eventuellen Entdeckung zu bewahren, sind ermittelt.

— Wer die alterthümlichen Straßen einer elsässischen Stadt durchwandert und seinen Blick an den Straßenschildern haften läßt, dem fällt die oftmals wiederkehrende Bezeichnung „Weinsticher" oder „Weinsticher und Gourmet" auf. Weinsticher giebt es, laut „K. Volksztg.", nur im Elsaß, in Baden und in Rheinhessen. An der Mosel kommt der Ausdruck nicht vor. Die Weinsticher mußten die Weinfässer anstechen und den Wein probiren. Sie waren beeidigte Handelsmakler, Weinkaufsvermittler. Ueber ihre Obliegenheiten in früherer Zeit hat Dr. August Hertzog in Kolmar Mittheilungen gemacht. Der Weinsticher mußte einen Käufer so lange im Orte herumführen, bis er zum Kaufe kam, und er hatte darauf zu achten, daß Niemand mit dem Weine Betrügereien trieb, nachdem der Gast einmal gekauft hatte. Er durfte keinen Keller „scheuen", d. h. unbesucht lassen; er durfte auch Niemanden seinen Wein „lützlen", d. h. verkleinern oder schlecht machen. Wo aber am Weine ein Fehler wahrzunehmen war, sollte es der Weinsticher dem Eigenthümer heimlich sagen, nicht aber dem Gaste, dem Käufer. Für seine Bemühungen erhielt der Weinsticher einen Lohn, das Stichgeld. Die Weinwagen durften nur auf einem besonders dazu bestimmten Platze, auf der „Sinne", durch geschworene Lader verladen werden. Solche Sinnplätze giebt es heutzutage noch beinahe in jedem Weinorte, z. B. in Rappoltsweiler, Colmar, Reichenweier, Gebersweiler, Mülhausen. Gegenwärtig haben die Weinsticher ihren Beamtencharakter vollständig eingebüßt; sie sind nur noch Makler, welche die Weineinkäufe im Reblande vermitteln und die Waare beim Verkaufsangebote prüfen. Im Französischen heißt der Weinsticher gourmet. Dieses Wort bedeutet auch den Feinschmecker. Es mag wohl interessiren, welchen Ursprungs sich der gourmet rühmen darf. Nach Diez kommt es her von gourme, Schleim aus den Nüstern der Pferde. Gourmet oder gourmand ist nach ihm eigentlich ein Mensch, der schmutzig ist, beim Essen sich den Mund beschmiert, dann ein Mensch, der so gierig ißt, daß er die Reinlichkeit darüber außer Acht läßt, dann aber auf einmal im Gegentheil ein Mensch, der mit großem Appetit, mit Geschmack ißt, ein Feinschmecker.

— In Paris besteht ein Verein für Frauenauswanderung. Sein Zweck ist, die französischen Siedelländer zu bevölkern. Er rühmt sich, schon einige Hundert Ladenmädchen, Köchinnen, Kammerfrauen, Hebammen, auch einige Weißzeugnäherinnen zur Auswanderung veranlaßt zu haben. Viel wichtiger ist seine Mittheilung, daß es nach der letzen Zählung in Frankreich 1,302,471 unverheirathete Frauen von 25 bis 50 Jahren giebt. An gutem Willen zur Eingehung einer Verbindung fürs Leben fehlt es bei den wenigsten. Männer sind auch genug, sogar im Ueberfluß vorhanden, da 1,376,591 Männer gezählt wurden, die über 30 Jahre alt und ehelos sind. Aber der besagte Verein belehrt uns auch, daß es an Heirathslust auf dieser Seite fehlt. Die Männer wollen keine Frauen ohne Mitgift, und bei der großen Mehrheit der besagten Jungfrauen ist die Mittellosigkeit die Ursache ihres Sitzenbleibens. Selbst die Bescheidensten, Arbeiter wie Angestellte, wollen eine Mitgift haben. Erst recht die Bessergestellten. Diese halten sich für herabgesetzt, wenn man ihnen eine Frau mit zu geringer Mitgift vorschlägt. Der älteste Sohn hat 200,000 Frcs. Mitgift und 400,000 Frcs. espérances (zukünftige Erbschaften) erheirathet. Der zweite und dritte dürfen sich deshalb nichts vergeben, indem sie geringere Mitgift erheirathen. Lieber bleiben sie ledig. Bildung, Rang und Stand gelten erst in zweiter Linie, zuerst das Geld. Deshalb geht es immer zurück mit den Heirathen in Frankreich. Denn dieser Geist des Besitzes, des Strebens nach Reichthum und Mitgift ergreift immer weitere Kreise. Um ihren Töchtern eine Mitgift geben zu können, beschränken die Familien die Zahl ihrer Kinder. Von 10,560,938 Ehen hatten 1,848,572 keine Kinder, 2,639,894 je nur ein Kind, 2,364,202 nur zwei, 1,585,960 je drei und 2,122,210 je mehr als drei Kinder. Also zwei Drittel aller Ehen, nämlich 6,852,868 haben keine oder weniger als drei Kinder, kommen demnach für die Mehrung der Bevölkerung nicht in Betracht.

— Sprechende Lokomotiven. Die neueste Erfindung ist die sprechende statt der grell pfeifenden Lokomotive; natürlich kommt sie wieder von jenseit des Oceans. Es handelt sich in der That um eine Lokomotive, die statt der ohrenzerreißenden Töne besser artikulirende Laute von sich geben wird, und zwar auf Grund von phonographischen Einrichtungen. Die ersten Versuche in New-York scheinen vortrefflich ausgefallen zu sein. Die „sprechende" Lokomotive rief von selbst in ziemlich deutlichen englischen Silben: „Halt" — „Abfahren" — „Einfahren" — „Hinderniß" — „Einsteigen" und andere kurze technische Bemerkungen. Die Töne werden ebenfalls mit der Dampfpfeife erzeugt und nur durch den dort angebrachten Phonographen modifizirt. Allerdings ist es noch ein allererster Versuch, und man sieht den Zeitpunkt nahen, da Dampfmaschinen alle erforderlichen Warnungssignale in deutscher Sprache werden geben können. So wenigstens melden amerikanische Zeitungen.

— Oxygen. Professor der Chemie (im Laufe seiner Vorlesung): „Ohne Oxygen, meine Herren, könnte der Mensch überhaupt nicht leben. Merkwürdiger Weise wurde dieser für uns so unentbehrliche Stoff erst vor etwa einem Jahrhundert entdeckt." — Studiosus Dämlich: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, Herr Professor — aber wie haben denn da die Leute vorher gelebt?"

— Ein gewaltiger Unterschied. Papa (welcher seinem Fritzchen das Wesen der Elektrizität zu erklären versucht hat): „Also was ist der Unterschied zwischen dem Blitz und dem elektrischen Licht?" — Fritzchen: „Für den Blitz braucht mer nix zu bezahlen."

— Sehnsucht in die Ferne. Karl ist ungezogen gewesen. Die Mama: „Geh in die Ecke u. schäme Dich!" — Nach 5 Minuten hört Karl seine Geschwister in der Kinderstube munter spielen. Die Sehnsucht treibt ihn vor und er sagt: „Mama, kann ich mich nicht in der Kinderstube weiter schämen?"

Braut-Seide v. 95 Pf. bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 per Met. — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. — Lager: ca. 2 Millionen Meter.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

Es giebt keine Hühneraugen mehr! Unter den vielen Heilmitteln zur Entfernung des Hühneraugen nimmt das **Hühneraugen-Wattorin** den ersten Platz ein. Es ist das einzige Mittel, durch welches man sich **in einer Nacht** vollständig schmerzlos von diesem so lästigen Uebel auf leichte Art befreien kann.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 30. Mai bis 5. Juni 1897.

Geboren: 142) Dem Pfarrer Friedrich Volkmar Hartenstein hier 1 T. 143) Dem Bürstenfabrikarbeiter Alwin Vieweg hier 1 S. 144) Dem Zimmermann Friedrich Lenk in Neuheide 1 S. 145) Dem Eisengießer Karl Hermann Weikert hier 1 T. 146) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Schädlich hier 1 T. 147) Dem Schmiedemstr. Heinrich Richard Mehlhorn hier 1 S.

Aufgeboten: Vacat.

Eheschließungen: 29) Der Tischler Franz Ernst Flach hier mit Anna Marie Kunzmann hier. 30) Der Werkmeister Gustav Robert Köhler, ein Wittwer, in Schönheiderhammer mit der Schneiderin Agnes Teutonie verw. Heß verw. gew. Möckel geb. Berott in Schönheiderhammer. 31) Der Bürstenfabrikarbeiter Emil Gustav Wapler hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Liddy Marie Naschke hier. 32) Der Former Karl Ludwig Paul Stockburger hier mit der Bürsteneinzieherin Anna Marie Oelschlägel hier.

Gestorben: 95) Des Schneidermeisters Gustav Hermann Lorenz hier S., Kurt Walter, 11 M. 96) Die Holzdrechslers-Ehefrau Christiane Wilhelmine Martin geb. Klötzer hier, 74 J. 97) Des Eisengießers Albert Baumann hier T., Hilda Magdalene, 1 J. 98) Des Schmiedemstrs. Heinrich Richard Mehlhorn hier S., Alfred, 1 T. 99) Die Maurers-Ehefrau Christiane Karoline Hertel geb. Lenk hier, 68 J.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
vom 2. bis mit 8. Juni 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 35) Der Schmied Alwin Emil Muck hier mit der Stickerin Alinde Marie Jugelt hier. 36) Der Nadelmacher Heinrich Albin Colditz in Thalheim mit der Maschinengehilfin Helene Auguste Ernestine Unger hier. 37) Der Schriftsetzer Ernst Adolf Schmidt hier mit der Maschinengehilfin Marie Erdmuthe Wündisch hier.

b. auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: 28) Der Bürgerschullehrer Hermann Curt Opitz in Chemnitz mit der Anna Auguste Albine Hannebohn hier. 29) Der Maurer Albin Otto Oppe hier mit der Stickerin Ida Helene Schönfelder hier. 30) Der Bäcker Adolf Fink hier mit der Stickerin Alma Marie Braun hier. 31) Der Vordrucker Ernst Rudolf Unger hier mit der Stickerin Bertha Wilhelmine Flemming hier. 32) Der Maschinensticker Andreas Werner hier mit der Maschinengehilfin Johanna Ida Unger hier. 33) Der Bretschneider Emil Robert Jugelt hier mit der Stickerin Lina Hulda Lein hier.

Geburtsfälle: 139) Martha Johanne, T. des Straßenarbeiters Hermann Ehregott Hufter hier. 140) Friedrich Wilhelm, S. des Maschinenstickers Hermann Gustav Köhler hier. 141) Johanne Christine, T. des Kaufmanns Richard Schürer hier. 142) Max Willy, S. des Handarbeiters Emil Hermann Staab hier. 143) Max Alfred, S. des Eisengießers Paul Max Höhlig in Wildenthal.

Sterbefälle: 78) Alfred Freund, S. des Handarbeiters Gustav Adolph Rockstroh hier, 8 M. 11 T. 79) Emil Richard, S. des Handarbeiters Gustav Emil Unger hier, 1 M. 20 T. 80) Hans Gustav, außerehel. S. des Dienstmädchens Anna Marie Lippold hier, 3 M. 17 T.

Chemnitzer Marktpreise
vom 5. Juni 1897.

Weizen, fremde Sorten	8	Mk.	55	Pf.	bis	8	Mk.	95	Pf.	pro	50	Kilo
„ sächs., geld.	7	„	40	„	„	7	„	65	„	„	„	„
„ „ „ besch.,	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Roggen, ndrl., sächs., pr.	5	„	80	„	„	6	„	45	„	„	„	„
„ hiesiger,	5	„	45	„	„	5	„	65	„	„	„	„
„ fremder	6	„	20	„	„	6	„	40	„	„	„	„
Braugerste, fremde	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ sächsische	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Futtergerste	5	„	—	„	„	6	„	—	„	„	„	„
Hafer, sächs.	6	„	—	„	„	6	„	65	„	„	„	„
„ „ beschädigt,	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ preuß.	7	„	15	„	„	7	„	50	„	„	„	„
„ fremder	6	„	80	„	„	7	„	20	„	„	„	„
Kocherbsen	7	„	25	„	„	8	„	50	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	6	„	50	„	„	6	„	75	„	„	„	„
Heu	4	„	—	„	„	4	„	20	„	„	„	„
Stroh	2	„	80	„	„	3	„	20	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	80	„	„	3	„	—	„	„	„	„
Butter	2	„	20	„	„	2	„	60	„	„	1	„

SLUB
Wir führen Wissen.